

Transkript

Folge 22 „Aus Regierungskreisen — der Podcast der Bundesregierung“

[Musik]

Thema: Digitaler Staat

Gast: Stephanie Kaiser und Ijad Madisch

[Sven Siebert, Moderator] Hallo, willkommen zu „Aus Regierungskreisen — dem Podcast der Bundesregierung“. Ich bin Sven Siebert. Ich bin Gastgeber dieses Podcasts und heute habe ich hier gleich zwei Gäste. Es geht um Staat und Digitalisierung. Und dazu spreche ich mit Stephanie Kaiser und Ijad Madisch. Sie sind beide Mitglieder des Digitalrats der Bundesregierung. Das heißt, sie beraten die Bundesregierung in diesen Fragen. Stephanie Kaiser hat unter anderem Romanistik studiert, hat für verschiedene Software- und Game-Entwickler gearbeitet und ist Gründerin und Geschäftsführerin von Heartbeat Labs, einer Firma, die sich um Digitalisierung der Gesundheitsversorgung und der Medizin kümmert. Ijad Madisch hat Medizin, genauer Virologie studiert und ist heute Chef von Research Gate, einer Art sozialem Netzwerk für Wissenschaftler, in dem diese auch Forschungsergebnisse und Publikationen teilen können. Guten Tag.

[Stephanie Kaiser, Gast] Hallo, Herr Siebert.

[Ijad Madisch, Gast] Hallo. Vielen Dank, dass wir dabei sein dürfen.

[Siebert] Frau Kaiser, vom 10. bis 12. Mai gibt's in Berlin den Online-Kongress „Digitaler Staat“. Es geht vor allem um die Digitalisierung der Verwaltung: Was sie kann, was sie noch nicht kann, was sie können soll. Könnten Sie mal kurz skizzieren, was eigentlich die Vision für das Ziel dieser Digitalisierung ist? Was aus Ihrer Sicht digitale Verwaltung können sollte, wozu sie da ist?

[Kaiser] Ja, das kann ich sehr gerne. Aus meiner Sicht — und ich beschreibe das immer gerne als einen begleitenden Sozialstaat — muss es [für den Bürger] möglich sein [...] ganz einfach auf digitalem Wege alles zu beantragen, was er beantragen muss und alles Administrative, was man eben so tun muss, möglichst digital und [vor allen Dingen] leicht zugänglich [...] zu erledigen. Und ich glaube, da hat jetzt jeder Zuhörer und auch jeder Mitsprecher hier in der Runde wahrscheinlich ein oder zwei oder vielleicht auch zehn gute Beispiele. Aber ich versuche gerade einen Kita-Gutschein zu beantragen und auch das ist wie immer ziemlich kompliziert. Und in meiner Vision funktioniert sowas in der Zukunft sehr leicht und vor allen Dingen digital.

[Siebert, ironisch] Und dürfen Sie denn schon eine E-Mail schreiben oder müssen Sie einen Brief in den Briefkasten werfen?

[Kaiser, schmunzelt] Nein, ich konnte das tatsächlich sogar online ausfüllen, musste es dann aber ausdrucken und hinschicken und dann ist natürlich nichts passiert. Aber ich konnte jetzt eine E-Mail schreiben und da habe ich auch eine Antwort bekommen. Also, von

daher steht's vielleicht gar nicht so schlecht um den digitalen Staat, aber es ist schon noch einiges zu tun, muss man sagen.

[Siebert] Herr Madisch, Sie beide beraten als Mitglieder des Digitalrats die Bundesregierung. Die Arbeit geht im Herbst mit Ablauf der Legislaturperiode zu Ende. Was würden Sie sagen: Wie ist es gelaufen? Hat die Regierung zugehört oder haben die Sie nur einberufen, weil es irgendwie gut aussieht?

[Madisch] Ja, ich bin ja einberufen worden, weil ich wahrscheinlich mit meiner kurzen Hose, mit der ich dann da aufgetreten bin, am besten aussah und damit dem ganzen Digitalrat einen schönen Look gegeben habe. Darf man nicht vergessen — es waren 30 Grad an dem Tag. Deswegen war die kurze Hose mehr als gerechtfertigt, die ich da getragen habe. Also, wenn ich jetzt die drei Jahre Revue passieren lasse: Ich bin [schon mit] Skepsis in dieses Thema reingegangen, weil ich natürlich Unternehmertum, das Leben des Unternehmers kenne. Nicht so sehr die politische Welt. Ich muss sagen, dass ich in vielen Bereichen positiv überrascht worden bin. Also, die Regierung hat immer sehr gut zugehört und auch sehr gut verstanden und sehr gut mit uns gearbeitet. Natürlich funktioniert ein Regierungsapparat nicht so schnell wie eine Unternehmung. Daran musste ich mich auch gewöhnen. Nichtsdestotrotz bin ich sehr zufrieden mit dem Outcome und wie die Bundesregierung mit uns [...] in den letzten dreieinhalb Jahren [zusammengearbeitet hat].

[Siebert] Sie sagen: „Natürlich geht es nicht so schnell wie in einem freien Unternehmen.“ Aber [...] gibt's dafür [aus Ihrer Sicht] einen guten Grund [...] oder akzeptiert man das einfach, dass der Staat irgendwie mehr Zeit braucht?

[Madisch] Ich würde das in zwei Bereiche aufteilen. Also, erstmal würde ich sagen: Ich glaube, man kann schneller und man sollte schneller. Nichtsdestotrotz sollte man nicht vergessen: Hier geht es um 80 Millionen Menschen, die sich auf den Staat verlassen. Und Menschen müssen abgeholt werden. Nehmen wir mal das Beispiel Facebook als Webseite. Hätte man Facebook, so wie es jetzt aufgebaut ist, genau so eins zu eins zehn Jahre zuvor einfach so livegeschaltet und gehofft, dass die Nutzer das nutzen würden — so wie es jetzt ist, kann ich Ihnen sagen, dass die Nutzer das nicht nutzen würden. Das heißt also, es gibt immer eine Phase, in der man sich dem jeweiligen Produkt oder was einem vorgestellt wird, auch anpassen muss. Deswegen glaube ich, dass eine gewisse Ruhe und Langsamkeit in dem Sinne — und das habe ich auch im Digitalrat gelernt, von einem der Mitglieder, von Urs Gasser — dass diese Ruhe in einer Regierung auch wichtig ist, weil man die Bevölkerung abholen muss. Nichtsdestotrotz gibt es natürlich noch ein bisschen Luft nach oben. Aber es ist kein Unternehmen und das musste ich auf gute Art und Weise auch lernen und verstehen.

[Siebert] Ich nehme an, Herr Gasser ist Schwyzer [Schweizer].

[Madisch] Ja, er ist Schwyzer. Genau. Der redet auch so. [lacht] Hat 'nen guten Akzent. Ich höre dem super gerne zu. Ich glaube, er ist ein lustiger Kerl.

[Siebert] Na, ich meinte nur [...], weil der Schweizer ja sozusagen im Ruf steht, zur Ruhe zu tendieren. Was, glaube ich, gar nicht stimmt.

[Madisch] Absolut. Wenn Sie [sich an die] Schule [...] erinnern, gibt's ja immer den einen Typen oder die eine Type, die sich ganz am Ende des Unterrichts meldet und alles

zusammenfasst, was [...] so da war und noch mal die Kirsche obendrauf packt. Das ist Urs Gasser.

[Kaiser] Ja, das stimmt.

[Siebert] Frau Kaiser, Sie sind ja [damals] auch angefragt worden, [...] dem Digitalrat beizutreten oder dort mitzuwirken. Und ist es Ihnen da auch so gegangen, dass Sie gesagt haben: „Puh, für die Regierung ... Ich weiß ja nicht.“ Oder wussten Sie gleich, dass Sie das gerne machen würden?

[Kaiser] Also, ich glaube, anders als bei Ijad, war ich schon ein bisschen — ich war ehrlich gesagt ein bisschen überrascht über diese Anfrage und habe sofort Ja gesagt. Nicht, weil ich denke, dass das Thema einfach ist, sondern weil ich es schwierig finde, auf so eine Anfrage überhaupt Nein zu sagen oder Nein zu denken. Aber mir [war] natürlich völlig bewusst, dass das eine schwierige Aufgabe ist. Auf der anderen Seite habe ich die Herangehensweise auch total verstanden, dass man sagt: Wir wollen hier eigentlich eine diverse Truppe mit unterschiedlichen Hintergründen, unterschiedlichem Alter, unterschiedlichen Nationalitäten. Und ich weiß ja, was ich einbringen kann und ich weiß auch, was ich nicht einbringen kann. Und in diesem Sinne habe ich mit Freude Ja gesagt.

[Siebert] Hat denn die Regierung dann am Ende oder jetzt im Verlauf dieser jahrelangen Tätigkeit auch getan, was Sie ihr gesagt haben, was Sie ihr empfohlen haben?

[Kaiser] Natürlich nicht alles, aber [...] auch, ähnlich wie Ijad, muss ich sagen: Ich bin eher überrascht. Also, ich kann das auch nur unterstreichen, was er gesagt hat. Uns wurde immer sehr viel zugehört und wirklich auch so viele Nachfragen gestellt, bis alles verstanden war. Und [...] einige unserer Empfehlungen sind auch umgesetzt worden, von uns auch mitbegleitet worden, wie zum Beispiel die Gründung des DigitalService4Germany.

[Siebert] Genau. Da komme ich sogar nachher noch mal drauf. Ja?

[Kaiser] Ja, genau. Oder wir haben auch gleich in der ersten Sitzung vorgeschlagen, so Workshops für die Staatssekretäre zu machen. [Das] haben wir dann auch umgesetzt. [...] Einerseits denkt man als Unternehmer: „Hui, das hat aber eine ganze Weile gedauert und es war ganz schön schwierig“ und auf der anderen Seite denke ich, [dass] [...] jetzt doch mehr passiert [ist], als ich dachte. Und wie ja auch Ijad sagte: „Es ist einfach in diesem Umfeld schwieriger.“ Und wir mussten auch lernen, wie man sich eigentlich aufeinander einschwingen kann, um gemeinsam produktiv zu sein. Weil, wenn jetzt einer einfach so kommt — haut drauf — und sagt: „Okay, wir machen das jetzt hier so“ — so läuft es natürlich genau nicht. Sondern ich glaube, die Kunst war auch, dass wir uns [...] auf die Arbeitsweise der Verwaltung [eingelassen haben]. „Der Verwaltung“ — das gibt es nicht. Aber die Leute, mit denen wir zusammengearbeitet haben und andersrum eben auch.

[Siebert] Wie muss man sich die Arbeit des Digitalrats denn eigentlich vorstellen? Also, wer bestimmt die Tagesordnung? Sind Sie zusammengekommen? Haben Sie immer nur aus der Ferne miteinander geredet? Gab es Unterarbeitsgruppen? Gab es konkrete Arbeitsaufträge aus dem Kanzleramt: „Das und das würden wir gerne von euch wissen“? Wer hat miteinander geredet? Vielleicht können Sie das noch mal ein bisschen schildern.

[Kaiser] Wir sind ja neun Leute und wir haben uns fünf Fokusthemen genommen. Ganz bewusst. Weil wir gesagt haben: „Wenn wir uns keinen Fokus setzen — Digitalisierung ist so breit — dann erreichen wir in vielen Bereichen gar nichts.“ Und dann haben wir [...] im Rat selbst [Untergruppen gebildet], weil es natürlich auch keinen Sinn macht, dass neun Leute immer auf allen Themen arbeiten, zumal nicht jeder zu jedem Thema wirklich gleich viel zu sagen hatte. Und dann haben immer zwei — oder auch einer manchmal — ein bestimmtes Thema vorbereitet — sagen wir mal zum Thema Digitaler Staat oder zum Thema Unternehmertum. [...] Also, das wurde dann in Untergruppen vorbereitet. Aber dann haben wir immer uns immer wieder getroffen in dieser Neunergruppe und haben uns gegenseitig Feedback gegeben. Das waren Runden, in denen es immer hoch herging und in denen oftmals auch einfach die erste und die zweite Idee [...] nochmal komplett umgeworfen wurde. Und dann haben wir dieses eine Fokusthema inklusive der Vorschläge [...] der Regierung oder der Kanzlerin und einigen Ministern vorgestellt. Und ich würde sagen, dass wichtig daran war, dass wir einfach total respektvoll und offen gleichzeitig miteinander umgegangen sind und auch am Ende tatsächlich immer zu einem gemeinsamen Ergebnis gekommen sind. Also, wir standen dann auch immer [alle zusammen] hinter dem, [...] was wir empfohlen haben.

[Siebert] Und würden Sie sagen, das war eher mühsam oder hat's Spaß gemacht oder wie würden Sie es sozusagen [für sich] bewerten [...]?

[Kaiser] Also, das, [...] was ich [jetzt] gerade beschrieben habe, war [übrigens] die Arbeit, wie wir intern miteinander gearbeitet haben. Dabei, merke ich, habe ich einen Teil komplett vergessen, [den] wir natürlich zum Beispiel bei dem Digital Service dann immer noch begleitend mitgemacht haben. Und das waren dann aber nicht mehr die Neun, sondern das waren dann immer ein oder zwei, die sich hinter ein Thema geklemmt haben. So zum Beispiel das Thema Registerharmonisierung, das jetzt Peter Parycek vorangetrieben hat. Oder beim DigitalService4Germany waren es Ijad und ich, die das dann noch begleitet haben. Und das hat intern immer irre viel Spaß gemacht. Ich hatte es vorhin schon gesagt: Das ist eine unfassbar tolle, diverse Truppe, die sich mit einem ungekannten Respekt – finde ich – begegnet und [in die] aber auch jeder Einzelne seinen eigenen Humor mitgebracht hat. Also, ich weiß nicht, Ijad, wie es dir gegangen ist — ich hatte immer eine Riesenfreude in dieser Gruppe. Und auch weil — wie ich finde — wir dann doch auch ganz gute Ergebnisse gebracht haben. Kleines Eigenlob. Und [uns] trotzdem [...] nach jeder Sitzung [...] auch immer wieder gefragt haben: „Ist das eigentlich richtig, wie wir zusammenarbeiten? Ist es richtig, wie wir die Regierung beraten?“ und „Können wir das nicht noch besser machen?“ Das fand ich auch noch mal einen wichtigen Aspekt. Also, dass wir uns auch selbst hinterfragt haben. Und dann war es natürlich auch manchmal zehrend und langwierig und dann stößt man wieder an die nächste Hürde und wieder [auf] den nächsten Gesprächspartner, den man auch noch mal überzeugen muss. Aber irgendwie denke ich, das gehört dazu. Manchmal denke ich auch: „Wann ist eigentlich Anstrengung unsexy geworden?“ Ich verstehe das irgendwie nicht. Man macht ja auch Sport, um sich anzustrengen.

[Siebert] Apropos unsexy. Wir müssen, glaube ich, ganz kurz, damit das nicht so hängenbleibt, erklären, was Registerharmonisierung ist.

[Kaiser] Genau. Also, wenn Sie jetzt heute zum Jugendamt gehen, dann weiß das Jugendamt ja nicht, was beim Bürgeramt für Daten liegen et cetera. Und um so eine

Vernetzung möglich zu machen, braucht man erst mal einen gemeinsamen Nenner. Und das kann nicht der Name sein, weil der Name mehrfach vorkommt. Es kann nicht das Geburtsdatum sein et cetera. Und deswegen hat man sich jetzt [auf eine Kennzahl] geeinigt [...], die dann eben jedem Amt [...] zugänglich ist und darüber können die Daten verknüpft werden. Das macht natürlich die Arbeit viel, viel einfacher.

[Siebert] Das ist schön, dass wir das unter der Überschrift „Sexy oder unsexy“ kurz aufgerufen haben.

[alle schmunzeln]

[Siebert] Herr Madisch, es wird ja gerne gemeckert, Deutschland sei im Vergleich zu anderen Staaten deutlich hinterher. Ein digitales Entwicklungsland. Stimmt das?

[Madisch] Ja. So wie es halt ist, ja. Und in vielen Bereichen sind wir halt besser. Das heißt also immer: Klar, natürlich sind wir in manchen Bereichen in der Digitalisierung hintendran. Nichtsdestotrotz sollte man sich auch immer noch vor Augen führen, dass die Verwaltung, die Deutschland die letzten hundert Jahre auch hatte, eine der besten Verwaltungen [ist], die die Welt je hatte. Und diese Verwaltung, die wir aufgebaut haben, muss natürlich jetzt modernisiert werden. Aber [...] logischerweise muss man da eine große Menge von Leuten [...] in dieser Modernisierung [mitnehmen] und das ist [ein] etwas härterer Weg. Ich glaube, dass wir jetzt mit der aktuellen Corona-Krise so ein bisschen einen Booster gekriegt haben. Und auch die Tatsache, dass wir [vor drei Jahren] einberufen worden sind [...], hat natürlich auch schon noch mal die Wichtigkeit gezeigt, warum wir jetzt da Gas geben müssen. Und ich glaube, wir werden in zehn Jahren zurückblicken und da wird dann hoffentlich gesagt werden, dass der Digitalrat den wichtigen Unterbau [...] für viele, viele wichtige Themen in der Digitalisierung [gesetzt hat], wie jetzt auch das „unsexy/sexy“-Registerharmonisierungsthema, was Stephanie gerade angesprochen hat. Und [das] Digital-Service-Team, was [...] Stephanie [auch] schon angesprochen hatte. Das sind alles Unterbauten, die jetzt gesetzt werden müssen, damit wir schnell vorankommen. Und was man nicht vergessen darf, ist: Bei jeder Entwicklung – vor allem wenn man von exponentieller Entwicklung spricht – [hat man] einen exponentiellen Graphen oder einen linearen Graphen. Bei einer exponentiellen Entwicklung ist der Anfang immer langsamer. Das heißt also, auch wenn Dinge sich jetzt gerade langsam anfühlen, die der Digitalrat — als Beispiel jetzt — auch vorangetrieben hat und zu Veränderungen hervorgerufen hat, [ist das trotzdem] der richtige Weg, weil wir dann, wenn der Unterbau stimmt, [...] die Geschwindigkeit anziehen können und das Ding fällt nicht [...] wie eine heiße Tomate [auseinander]. Und deswegen, glaube ich, sind wir da auf einem sehr guten Weg.

[Siebert] Woran fehlt es? An Geld, an Willen, an Mut? Was wäre da aus Ihrer Sicht der entscheidende Faktor oder die entscheidenden Faktoren?

[Madisch] Also, ich glaube, der größte Faktor, meiner Meinung nach, ist das Mindset, weil Digitalisierung ja immer mit Veränderung einhergeht. Digitalisierung erfordert, versatil, beweglich auf den Füßen zu sein und im Kopf beweglich zu sein. Und wir wissen natürlich, [dass] wir in Deutschland — ich zähle mich jetzt [...] auch mal als Deutscher, auch wenn meine Eltern aus Syrien eingewandert sind, aber ich bin mehr deutsch als arabisch ...

[Siebert] Sie sind Wolfsburger, glaube ich, oder?

[Madisch] Ich bin Wolfsburger, genau. Ich bin in Wolfsburg geboren. Und da sehen wir ja in der Automobilindustrie — als Beispiel —, wie lange bestimmte Änderungen einfach brauchen, weil wir [in Deutschland] nicht mit Misserfolgen umgehen können [...]. Wir wollen ja immer nicht verlieren. Wir in Deutschland haben keine Kultur des Scheiterns. Und deswegen ist der größte Faktor, warum wir in Deutschland nicht vorankommen, [...] unser Kopf, unser Mindset. Ich, als Person, entscheide lieber, in einem großen Unternehmen zu arbeiten. Meine Sicherheit ist mir wichtiger, als Risiko einzugehen und was Neues auszuprobieren. Das sehe ich als den größten Faktor, warum wir in der Digitalisierung nicht ganzheitlich in Deutschland vorwärtsgekommen sind.

[Siebert] Wenn es um Softwarelösungen geht – und auch Hardware natürlich –, aber wenn es sozusagen um digitale Lösungen geht, dann [sind] ja immer sehr schnell [...] die Bedenken da: „Das ist unsicher. Da guckt jemand anderes mit rein. Da ist der Datenschutz schwer zu gewährleisten.“ Und dann gibt's manchmal, glaube ich, auch die Tendenz dazu, zu sagen: „Dann lassen wir es lieber ganz oder machen nur die kleine Lösung.“ Ist das was, was Sie bestätigen oder ist das ein Vorurteil?

[Kaiser] [...] Wenn ich das beantworten darf. Ich hatte genau letztes ein Gespräch dazu. Und zwar ging's um die Online-Terminvergabe von ...

[Siebert] Impfungen.

[Kaiser] Nee, nicht Impfungen, sondern [einfach von] Arztterminen. Und da sagte mir mein Gesprächspartner: „Ja, aber das können ja die alten Leute gar nicht machen.“ Und daraus entsteht dann: „Machen wir es lieber gar nicht.“ Und ich denke immer: „Okay, müsste man das nicht eigentlich so betrachten: Für die alten Leute hat sich erst mal gar nichts verändert. Die können nämlich ihren Arzt immer noch anrufen und einen Termin ausmachen. Aber für 90 Prozent der Leute hat sich etwas verbessert.“ Und genau das sollten wir dann auch tun. Auch wenn es vielleicht nicht die perfekte Lösung ist. Also, das ist auch, glaube ich, so ein bisschen sehr deutsch. Und da hat Harald Martenstein kürzlich eine sehr gute Kolumne geschrieben. Wir neigen extrem zum Perfektionismus und wenn wir [uns] die perfekte Lösung [...] nicht erdenken können, dann machen wir lieber gar nichts und bleiben stehen. Und in diesem Sinne kann ich Ijad nur zustimmen. Es ist wirklich ein Mindset-Thema, das uns so ein bisschen aufhält und im Wege steht.

[Madisch] Und dazu noch mal ganz kurz, Stephanie: Das sehe ich auch genau so, wie du es sagst. Ich gucke mir meine Eltern an. Mein Vater ist 86, meine Mama ist 76 und beide können mit dem Handy umgehen — auf eine fantastische Art und Weise. Ich glaube, [...] wenn wir die älteren Menschen dann auch irgendwann in die Situation bringen, sich mit den Themen beschäftigen zu müssen, denke ich immer noch, dass sie diese Dinge lernen können. Auch wenn sie auf den ersten Blick erst mal schwieriger aussehen.

[Kaiser] Richtig. Absolut. Und ich glaube, [...] wir haben einen Blick aufs Defizitäre.

[Madisch] Genau. Richtig. Absolut.

[Kaiser, schmunzelt] Das ist einfach sehr hinderlich im Vorwärtskommen.

[Siebert] Linus Neumann, einer der Sprecher des Chaos Computer Clubs, hat neulich ein Interview [in der Süddeutschen Zeitung] gegeben [...]. Da ging es auch um die verschiedenen Corona-Warn-Apps und so weiter. Und er hat aber da grundsätzlich gesagt, [dass] Software-Hersteller [...] oft nicht daran interessiert [seien], ein Problem — also zum Beispiel in der öffentlichen Verwaltung — wirklich zu lösen, sondern irgendwie ein Produkt zu entwickeln, das gut aussieht und das man irgendwie gut vermarkten kann. Ist das auch ein Problem bei der Digitalisierung?

[Kaiser] Also, da muss ich tatsächlich sagen — also, ich bin ja jetzt seit 15 Jahren oder sowas wirklich im Bereich von B2C-Software unterwegs und ich habe über die Corona-Warn-App ...

[Siebert] „B2C“ heißt?

[Kaiser] Business to Consumer, also Kunden ...

[Siebert] Dankeschön.

[Kaiser] Also, in Kundenrichtung. Und ich muss zugeben, auch jetzt erst gelernt zu haben, dass zum Softwareprodukt, das sehr nutzerzentriert entwickelt sein kann —und aus meiner Sicht haben Unternehmen ein Interesse, ein Produkt zu bauen, das am Ende auch genutzt wird und es wird nur dann genutzt, wenn es nutzerfreundlich ist, wenn es wirklich ein Problem löst et cetera, um mal eine Lanze zu brechen. Aber was – glaube ich – wir alle über die Corona-Warn-App erst richtig gelernt haben, ist, dass mit der Software an sich vielleicht 50 Prozent gelöst ist und dann der ganze Batzen an Kommunikation, Aufklärung, Support, das Thema wirklich 100 Mal erklären, damit es auch wirklich verstanden ist: „Wo gehen meine Daten jetzt hin? Was passiert mit meinen Daten et cetera?“ — all das, [...] die Menschen da abzuholen, wo sie sind — dass das ein noch viel größeres Thema ist, das habe ich bisher immer völlig unterschätzt.

[Siebert] Weil man dann zwischen der zweiten und der dritten Corona-Welle schon wieder vergessen hat, wozu das Ding eigentlich da war, zum Beispiel. [Das] ist mir begegnet, dass die ganze Diskussion sozusagen wieder von vorne losging, dass sowas einfach [...] auf der Strecke [verloren geht].

[Kaiser] Und da sind wieder so ein bisschen beim Mindset. Wir gucken halt oft dann — ich sagte es ja vorhin — so defizitär oder vielleicht auch immer so ein bisschen misstrauisch. Also, auf Englisch gibt es den schönen Begriff „Benefit of the doubt“. Ich glaube, wenn man das übersetzen müsste, wäre das „Im Zweifel für den Angeklagten“. Aber so denken wir – glaube ich leider auch nicht oft und das macht natürlich alles sehr schwer. Auf der anderen Seite — auch nur fair. [...] Wenn es wirklich um Gesundheitsdaten geht, sind [die] natürlich extrem schützenswert und das soll man auch gut aufklären. Ich habe nur manchmal das Gefühl, dass wir das auch gerne mal übertreiben: „Also, [was wird denn da] an bestimmten Stellen [...] wirklich geschützt?“, möchte ich manchmal so in den Raum stellen. Und dass wir uns nicht stärker darauf fokussieren, was [...] eigentlich die Vorteile von Datennutzung [sind]. Das würde ich mir manchmal wünschen.

[Siebert] Frau Kaiser, Sie haben vorhin schon [...] DigitalService4Germany [erwähnt]. Das ist eine Bundes-GmbH sozusagen, also eine Firma im Eigentum des Bundes. Sie sind da

Aufsichtsrätin und diese GmbH dient der Softwareentwicklung. Heißt es nicht immer: Private könnten das eigentlich besser? Warum braucht der Bund eigene Leute, die Software schreiben?

[Kaiser] Weil Sie ja vorhin gesagt haben, welche Probleme [...] wir eigentlich [lösen würden], möchte ich gleich mal damit anfangen. Bisher war es so, dass, wenn der Bund irgendeine Software bauen wollte, dann hat man ein langes Pflichtenheft geschrieben, weil man das dann eben an eine Agentur gegeben hat. Das hat man ausgeschrieben, dann haben sich Private beworben und dann wurde der Auftrag so vergeben. So kann man aber keine nutzerzentrierte Software entwickeln, weil das nicht bedeutet: „Ich setz' mich drei Monate hin und überleg' mir das perfekte Konzept“, sondern das bedeutet: „Ich baue einen Prototypen. Ich teste mal mit Nutzern, ob das wirklich stimmt, was in meinem Kopf als Pflichtenheft sozusagen da ist.“ Also, das ist das Eine. Das Zweite ist, dass kein Wissen jemals in der Regierung wirklich blieb, weil es immer [...] an Externe gegeben [wurde] und Externe haben das dann umgesetzt und die haben dann das Wissen gehabt. Und deshalb haben wir gesagt: „Wäre es nicht sinnvoll“ — und andere Regierungen haben das auch schon vorgemacht. Es gibt sowas zum Beispiel im UK, dass man sagt: „Okay, wir bauen eigentlich unsere Software selber, wir lernen selber, wir können wirklich iterativ vorgehen, also tatsächlich“ — das ist jetzt leider ein Buzzword, aber so wie agile Softwareentwicklung eben funktioniert: Man trifft eine Annahme, man baut ein MVP – das kleinstmöglich einsetzbare Produkt – und dann testet man schon mal mit den Endnutzern, seien es Verwaltungsmitarbeiter oder Bürger. Und dann verbessert man schrittweise die Software, sodass wirklich etwas entsteht, was dann auch genutzt werden kann und nicht nur gut aussieht und vermarktbar ist. [lacht] So, wie wir es vorhin gesagt haben.

[Siebert] Und da haben Sie jetzt offensichtlich den Eindruck, dass dieser Laden irgendwie dann diese Aufgabe ganz gut erfüllt oder auf dem Weg ist, sie zu erfüllen.

[Kaiser] Ja, das auf jeden Fall. Also, [...] [da] hat [da] auch viel [den] Gründungsprozess mitbegleitet. Und ich denke, es ist ja immer so: In einer Organisation wird die Organisationskultur von den ersten Mitarbeitern geprägt und zwar sehr stark. Und ich habe da ein sehr, sehr gutes Gefühl jetzt mit diesem initialen Team, das sie sich aufgebaut haben und jetzt auch schon den ersten Projekten, an denen sie arbeiten, dass in der Art und Weise, wie sie sich [bisher] zusammengesetzt haben [...], sehr gut funktionieren kann. Ich glaube — und das habe ich vorhin schon mal gesagt, auch als letzten Satz vielleicht noch mal — es braucht sehr viel Offenheit, sowohl von den Mitarbeitern des Digital-Service, die zum großen Teil eben auch aus der freien Wirtschaft kommen, also jetzt nicht aus der Verwaltung. Es braucht sehr viel Offenheit [in der gemeinsamen Zusammenarbeit], sowohl von Digital-Service-, als auch von den Verwaltungsmitarbeitern [...]. Und das ist – glaube ich – die große Herausforderung: die zwei unterschiedlichen Arbeitsweisen aufeinanderzuwerfen, damit [man] am Ende [...] auch effizient, gut zusammenarbeiten kann.

[Siebert] Im Herbst kommt die Arbeit des Digitalrats zu ihrem Ende — ich habe es vorhin schon gesagt — weil auch die Legislaturperiode abläuft. Braucht es danach einen neuen Digitalrat oder etwas anderes?

[Madisch] Also, ich glaube, wir haben einen Großteil der Arbeit, [wofür] wir gekommen sind, haben wir auch angestoßen, angetrieben und auch in die richtige Richtung gepusht. Ich denke, da muss noch weiter dran gearbeitet [werden]. Die Dinge sind ja nicht vorbei. [Es ist]

ja gerade mal der Anfang. Die Struktur ist auch wiederum eigentlich ein Thema, [das] man sich selbst also noch mal auf die Agenda schreiben müsste und sich anschauen müsste, was [...] der beste Weg [ist, um] das auch voranzutreiben. Wir haben jetzt auf einer unüblichen Art und Weise mit der Regierung zusammengearbeitet, mit einem sehr diversen Team und ich denke, das war ein guter Start. Jetzt muss man [sich] [...] die unterschiedlichen Optionen [...] überlegen. Was der richtige Weg ist, um das weiter zum Erfolg zu führen, was wir gestartet haben.

[Siebert] Frau Kaiser, Herr Madisch, ich fand's total interessant. Vielen Dank für das Gespräch.

[Kaiser] Danke, Herr Siebert und alles Gute.

[Madisch] Ja, danke noch mal. Hat richtig Spaß gemacht.

[Siebert] Demnächst geht's hier weiter mit weiteren Gesprächspartnern aus der Bundesregierung und drum herum und ich hoffe, Sie sind dann wieder dabei.

Das war „Aus Regierungskreisen — der Podcast der Bundesregierung“.
Mehr Informationen zur Politik der Bundesregierung finden Sie auf [bundesregierung.de](https://www.bundesregierung.de) und auf unseren Social-Media-Kanälen.